

Berlin

Bonn, den 19. Nov. 1930.
Siebengebirgstr. 18

Lieber Herr Pastor Fricke!

(P. Fr.)

Haben Sie besten Dank für Ihren Brief. Ihre Schilderung Ihrer frischen Eindrücke von jener Versammlung haben hier allgemeines Interesse gefunden. Obwohl es scheint, dass Sie den interessantesten Augenblick, wo nach den Zeitungsberichten zur Erhöhung der allgemeinen Freude schliesslich sogar Stühle geworfen wurden, nicht mehr miterlebt haben, vielleicht zu Ihrem Heil, denn es wäre nun wirklich ein allzu untragischer Tod, sich von einem solchen Stuhlbein z.B. den Schädel zerschmettern zu lassen. Was mag in Berlin an solchen Aufregungen jeden Tag vorgehen? Wir leben ja hier wirklich in der Provinz und hören nur von weitem den Lärm der grossen Dinge, die die Geister in den eigentlichen Zentralen des Lebens bewegen. Lassen Sie es sich ja nicht reuen, uns gelegentlich wieder ein solches Momentbild zu geben. Wenn mich mein Weg nun je gelegentlich nach Berlin führen wird, so werde ich froh sein, in Ihnen einen bewährten Führer durch das Chaos der Weltstadt zu finden, und werde nicht versäumen, mich rechtzeitig bei Ihnen anzumelden. Es muss sehr merkwürdig sein, inmitten dieses Getümmels den Aufgaben des Pfarramtes nachzugehen. Ich könnte mir aber denken, dass man gerade an einem solchen Ort besonders gut und tröstlich weiss, wozu man als Theologe allenfalls da ist. - Sie schreiben nichts über die Fortsetzung Ihrer Studien auf den Gebieten des submarinen Seelenlebens. Ich denke, es geht auch da Alles in einer für Sie erfreulichen Weise seinen Gang. - Bei uns hat unterdessen das Semester mit Macht wieder eingesetzt. Ich halte jetzt ausser dem Seminar auch noch eine "Dogmatische Societät" in ganz kleinem Kreise und im offenen Abend behandeln wir diesen Winter "Die Ideologie der deutschen Parteien". Es sind noch sehr viel mehr Studenten hier als im Sommer und Alles hat den Anschein, als sollten wir uns hier zu einem theologischen Grosshandelshaus entwickeln, gewiss nicht unter uneingeschränktem Beifall der himmlischen Heerscharen, die es ja nicht mit den stärkeren Bataillonen zu halten pflegen. Meine ganzen Ferien habe ich zühe und nur mit wenig greifbaren Ergebnissen mit meinem alten Freund, Anselm von Canterbury, zugebracht. Das Gewonnene soll in nicht zu ferner Zeit in einem Sonderheft von Z.d.Z. in Erscheinung

treten. Mit Heinrich Scholz bin ich noch immer in Fühlung. Er war im Sommer hier und hat in meinem Seminar über den ontologischen Gottesbeweis geredet. Er wird über Anselm eine Parallelschrift zu der meinigen herausgeben und er wird diesen Winter wieder hier sein um im Kreise meines Seminars über die Möglichkeit der Theologie als Wissenschaft zu reden. Wie sich das Alles gestaltet, können Sie sich, da Sie ihn kennen, ja einigermaßen ausmalen.

Ich lege Ihnen ein Bild von mir bei. Wenn ich Lavater wäre, so würde ich vielleicht hinten drauf schreiben:

Siehe nichts in dieser Gestalt, denn Liebe zur Wahrheit

Welche bedächtiglich forscht und was sie gefunden, bezeuget.

Aber ich bin nicht Lavater und will also nicht so andächtig von mir selber reden!

Seien Sie herzlichst und mit den besten Wünschen gegrüßt
von

Ihren